

20 ~~19~~ ~~19~~

MEINE BADISCHEN ROMANE

Neue Rundschau 1935
1935

Der Zufall will, dass ich diese Zeilen gegenüber von Strassschreibe; am Tag sieht man das Münster und nachts den Lichtarm des Scheinwerfers, der die Milchstrasse abtastet. Nur der Rhein liegt schon dort und mir, mir aber ist er eine unüberschreitbare Grenze worden.

Landschaftlich ist kein Unterschied. Dieselben Wäldchen von Kastanien beschatten die Hügel, die den Gebirgsstöcken vorgelagert sind, umschließen die Rebäcker noch weit hinaus. In den Gärten der ern stehn Malven, Dahlien, Sonnenblumen, Phlox und Rosen, vor den Fenstern Fuchsien, die wie altmodische Ohrgehänge aussehen, und ⁿ an den Türpfosten die Kübel, worin der Oleander rot oder weiss blüht. In den Wegrändern wächst der Wegwart, nicht mehr als ein Unkraut und ein holder lavendelblauer Stern.

Hüben wie drüben steigt in jeden Zug eine Schar weissbenaubter Klosterschwester und trägt an der Hüfte die dunklen Kugeln des Kranzes, auf der Brust das grosse messingene Kreuz. Die Wirtschaften führen den gleichen Namen - Engel, Adler und Stern - noch aus den Zeiten, wo dieser Streif badischen Landes bischöflich strassburgischer Besitz war.

Die Menschen sprechen das eine ⁿ unteilbare Alemanisch, das fremden Kehle unnachahmlich ist. Wer es nicht als Kind lernte, trifft die Vokale nie, weder die gefärbten noch die geschlossenen. Nur grüssen sie auf dieser Seite nicht Bonjour, sondern Guter Tag und sind wenn sie hochdeutsch angesprochen werden, nicht widerborstig wie die Hüben. Das macht, sie leben im Reich und wissen nichts mehr von dem Antikularismus, den noch vor weniger als hundert Jahren ihre Vorfahren kannten.

Als der Weltkrieg verloren war und ich mich nach einem neuen Wohnort umsah, leitete mich die Landschaft; nach einem Versuch in der Schweiz und Südtirol fiel die Wahl auf Baden, die andere alemannische Hälfte. Ich habe es nicht bereut, bin auf die gefühlsmässigen Kosmos gekommen.

Hätte ich mich, wie einst beabsichtigt in der Stadt meiner Heimat niedergelassen, in Colmar, dem schönsten und charaktersvollsten elsässischen Ort, wo wäre ich vermutlich Stoffen aus der Zeit Pfeiffers des Eulogius Schneider, des Generals Rapp, der napoleonischen Epopöe der aufsteigenden Bourgeoisie von 1830 nachgegangen und doch wieder dem geheimen Trauma des elsässischen Menschen begegnet.

* *

Schon in den ersten Tagen, nachdem ich mich in Baden-Baden niedergelassen hatte (es war im Jahr 28), sprach mich die Bauart bestimmter Stadtteile merkwürdig heimlich, heimatlich an. Diese heiteren Häuser der Luisenstrasse, diese weisse Front mit Fensterläden und Balkon ging auf den Stil zurück, den ich liebte; zur Zeit der Lithos war es in Frankfurt so gut wie in Paris zu Hause, ein noch nicht protzig gezierter Bürgerstil. Ich hänge dem neunzehnten Jahrhundert an; noch trübe nicht auf, was danach kam.

Immer gehe ich von der Anschauung, dem Eindruck, der Gelesenheit aus; ein Schriftsteller, ein Künstler ist wie ein Araberpferd, das trotzt, schon weiten sich die Nüstern: hier war Erlebnis, eine einmalige Stimmungshaftigkeit Menschenluft. Irgendwo hatte man einmal etwas über die Spielzeit in Baden-Baden gelesen, irgendwann alte Elsässer erzählen hören. Waren nicht der dritte Napoleon und Eugenie in Baden-Baden gewesen?

Am Theater fand ich eine Gedanktafel an Berlioz, in der Schillerstrasse eine an Turgeniew; ich kam öfter in ein Haus, das noch immer seinem französischen Gründer benannt wurde, und erfuhr, dass es eine Speisestätte für Kavaliere gewesen sei. Ich wurde auf Weinbau aufmerksam, las ein wenig nach: mit Weinbrenner, dem Erbauer des Hauses, des Palais Hamilton und des Badischen Hofes, hatte der Aufstieg Baden-Badens angefangen und war ein schlag-

artiges, ein gewissenmassen amerikanisches Ereignis gewesen a
Heft hatten ^{von 1824 bis 1870} die Franzosen in der Hand gehabt: französisch die Sp
pacht, die Bühne, die Rennen, die Geschäftssprache, ~~etwas~~

Ich nahm mir Zeit, es eilte mir nicht, ich öffnete mich
aber schon stand fest: die sechziger Jahre waren die grosse Zeit
Badens, und wenn du erst ein paar andere Arbeiten hinter dich ge
hast, wirst du diese Welt aufschliessen. Als es soweit war, ging
den Morgen, etliche Monate hindurch, ins Haus des Badeblatts; die
Druckerei war unten, und oben die Redaktion.

Ein Jahrgang der Zeitung nach dem anderen aus dem Jahrzehnt
ich im Auge hatte, wurde mir auf den Tisch gelegt, und ich las
durch, von den amtlichen Nachrichten am Anfang bis zu den Verlust
zeigen am Ende: um mich einzuleben.

x x

Die Aufgabe, mit der Vorstellungskraft einen vergangenen Ab
im Dasein eines Ortes zu erfassen, ist nicht grösser als die, ei
genwärtigen sich anzueignen. Bei Ivo Puhony, der ein leidenscha
cher Sammler war, fand ich Bündel mit Rechnungen aus jenen Tage
alte Briefe, worin ein in die Halbwelt von Paris verschlagenes M
aus einer vornehmen badischen Familie sich mit den Verwandten au
dersetzte. Damit war die Hauptfigur gegeben, und ich schrieb HORT
von der ich sagen darf, dass sie ~~die~~ ^{die} ~~in Baden-Baden~~ ^{in die Literatur} eingeführt
Baden-Badens ~~gab~~ ^{in die Literatur} eingeführt.

Es war nicht mein Verdienst, nur mein Vorteil, dass bislang
Baden in keinem deutschen Roman einen Niederschlag gefunden hatt
kaum einmal in jenen alten Zeiten selbst. Wohl hatte der berühmte
jeden Musiker von Bedeutung bei sich gesehn, aber die Dichter de
Zuge waren an ihm vorbeigegangen, hatten ihn wohl als zu gesell
lich, weltlich und teuer empfunden. Wie ein Kuriosum mutet es mir
dass bald nach Erscheinen des Romanes die Spielsäle ~~in~~ im Kurhaus
eröffnet wurden; man soll nie sagen, dass etwas unmöglich sei.

4

Ein Kritiker wertete den Roman als eine Flucht aus der Gege
in die Zeit, da der Liberalismus und die Internationalität in ihr
Sünden~~hain~~blüte standen. Aber Entstehung und Anlass waren viel u
fangener, wie man oben nachlesen kann. Dass ich der Gegenwart/^{nicht}aus
Wege gehe, belegte der nächste Roman, die ~~Töchter~~ ¹⁸⁴⁵ NORDS, später
KAMILLA umgetauft.

Dann wandte ich mich wieder dem neugefundenen Gebiete zu. Lo
te eine Geschichte Baden-Badens, die mit dem Rastatter Kongress
nen hätte, das meisst mit der ^{Tagen} ~~Welt~~, als die Generation, die ihre
seau gelesen hatte, die Lieblichkeiten des Schwarzwaldes zu entd
begann.

Aber Lieblichkeiten ist nicht der richtige Ausdruck, nicht
erregtere und tiefer gehende Gefühl, das die Menschen der Romant
noch des Biedermeiers, bis 1870 hin, angesichts des Gebirges, wi
mals die Dichter sagten, erfasste. Ich weiss nicht, ob schon eine
schichte des Naturgefühls geschrieben worden ist, wohl aber, das
seiner Verdichtungen im Schwarzwald und angesichts des Schwarzwa
erfolgte: wer, sagen wir 1830, 1840 nach Baden-Baden fuhr, kam
hochromantischen Vorstellungen, die bis zum Dämonischen hinginge
der Leser das
schönste deutsche Kunstmärchen, Das kalte Herz von Hauff, kennt
er, was ich meine. Es entstand ja damals, als es noch gerade eben
kohlenmeiler, Glashütten und Hollandflösser gab. Es g-fällt mir
dass just die bösen Franzosen so stark an dieser Poetisierung de
Schwarzwalds beteiligt waren. Mit Entzücken nimmt man die Albums
stiche, Lithos zur Hand, die im Auftrag der Spielpächter hergest
wurden und als Werbeschriften dienten.

x x

Aus der geplanten Geschichte des Kurortes Baden-Baden wurde
wohl aber verdankte ich dieser Absicht das, was man einen organ
Erweiterungsprozess nennen mag. Baden-Baden war eine kleine Mark
schaft für sich gewesen und vor der Französischen Revolution mit

Markgrafschaft Baden-Durlach (Karlsruhe) vereinigt worden. 1803
1806 schloss jene Zusammenlegung von Gebieten, aus der das Land
den im heutigen Sinn hervorging, dasselbe, ~~das~~ ^{was ich nun} meine Wahlheimat
~~war~~ sah.

Landschaftlich und Menschlich war es mir vertraut, nun eig-
lich es mir auch politisch und geschichtlich an - mit anderen Wor-
ten suchte die Wurzeln, mit denen ich darin haftete, tiefer zu t-
ren, und ~~da~~ ^{erkunde} bald, dass sich der Begriff Baden auch geistig über-
ben liess.

Denn 1803 kam Heidelberg hinzu, und Heidelberg bedeutete die
Romantik, diese aber die Fortsetzung und Ergänzung der Klassiker
einem Male war ich mitten in der hohen Zeit des deutschen Wesens
der Universalität des Denkens, / ⁱⁿ der Totalität des Fühlens, die di-
sche Leistung schlechthin sind.

Es beruht alles auf Gegenseitigkeit. Solange man einem Volk
hört, weil man in ihm geboren ist, liegt etwas wie ein Äusserer
vor: für jeden denkenden Menschen kommt der Augenblick, wo er sich
fragt, weshalb er gerade dieser und nicht einer anderen Nation a-
hört, wo er also aus freien Stücken bejaht, was ist. Und er bejaht
wenn auch ihm etwas gegeben wird.

Nicht der prägelnde Friedrich Wilhelm der Erste hat mich zum
schen gemacht, auch nicht Friedrich der Zweite, der ich sein wahr-
zägliches (im Grunde tragisches) Verhältnis zur deutschen Sprach-
zum deutschen Menschen, den er missachtete, nicht vergessen kann
dern das dreieinige Ereignis, das als deutsche Musik, Goethe und
tik sichtbar wurde.

X X

Nirgends brauchte ich über 1789 zurückzugehen, ich darf eben-
treffend 1800 sagen. Das kam einer Neigung zum Mass und zur Abgrenz-
gegenüber den Progressionen ins Unendliche entgegen. Ich gestehe
Dichter oder Schriftsteller gern das Recht zu, seine Stoffe zu h-

wo es ihm beliebt; aber es hat in meinen Augen etwas Unverbindliches, wenn man in einem Roman auf irgendeine alte Zeit zurückgreift, die vorher niemand gedacht hat, deren Zustände uns nicht mehr bedeuten.

Regeln lassen sich nicht aufstellen; wenn ein dem preussischen Geist Verbundener einen Roman über den Grossen Kurfürsten schreiben kann, das seinen Sinn haben. Jeder spreche nur für sich: der Mensch, den ich wähle, um zu sagen, woran mir liegt, lebt zwischen 1800 und 1850.

Das sind fünf Generationen, aber die seelische Einheit bleibt wahr. Um 1800 waren alle Elemente, die den heutigen Menschen bestimmen bereits gefunden. Die Revolution von 1789 trennte ihn vom Barock und den anderen Formen des Feudalismus. Er war schon nicht mehr der gehorchende Untertan; Volk, Staat, Nation einerseits, Persönlichkeitsfreiheit, geistiger Mut andererseits erschlossen sich ihm als ganz neue, grossartige Begriffe. Er besass Selbstbewusstsein, und er besass Bildung, diesen selbstgestalteten Schutz gegenüber allen Rechten des Absolutismus.

Der Entschluss, mich um 1800 anzusiedeln, erwies sich als fast unüberwindlich. Wenn ich darstellte, wie aus vielen Dutzend Abteien, Reichsstädten, Komtureien, Grafschaften das einheitliche Land Baden entstand, so fühlte ich mich ebenso ungezwungen in einem nationalen Stoff, wie ich mich der Romantik in Heidelberg zuwandte.

Ich war ja in unmittelbarer Nähe des Ereignisses, das so laienhaftlich Reichsdeputationshauptschluss heisst, und das wichtigste Ereignis seit der Gründung des Heiligen Römischen Reiches durch Karl den Grossen gewesen ist: das alte Reich wurde zerschlagen, um das neue vorzubereiten. Die vom Schicksal erwählte Hand gehörte Napoléon, der das Land Baden schuf. Ich konnte auch ihn, auch Paris in meinen Romanen spannen, ohne in den Verdacht zu geraten, einen nutzlosen Roman der Franzosenzeit mehr zu schreiben. So entstanden die beiden Bände Monthiverromane, DIE JUNGE MONTHIVER und ANSELM UND VERENA. [Der

ist ein junger Karlsruher Pfarrerssohn, den die Revolution nach
reich verschlug: von dort aus vollzieht sich seine Rückkehr zum
selben Wesen. Er ist ein Kind seiner Zeit, er hat die empfindsame
Lage. Sie bedroht ihn hinreichend; er behauptet sich, klärt sich
an männlichen und geistigen Energien. Er wäre nicht der Sohn sein
wenn er nicht der Tat die Empfindung entgegenstellte.

< <

Wie junger Fraix Preusse hielte es umgekehrt: ich schreibe
Roman jenes Zeitalters, das nach Jena führt, vom süddeutschen Süd-
punkt her. Süddeutschland lebte, fühlte und dachte damals noch un-
preussisch, ~~das meiste~~ noch niemand hätte es für möglich gehalten
dass von Norden aus die Einigung Deutschlands erfolgen könne.

Zu den Gebieten, die badisch wurden, gehörte das Bistum Speyer
mit der Residenz Bruchsal. Aus ihm stammen einige der Frauen sei-
ner Manwerks: sie sind katholisch. Wenn ich deutsch und protestantisch
gleichsetzte, hätte ich sie aus dem protestantischen Pforzheim
nehmen müssen können. Aber warum sollte ich das?

Es gibt auch für den Romandichter etwas, das Gleichberechtigt-
heit heißt. Eine Frau ist schon halb charakterisiert, wenn man sie
innige, gefühlswarme Katholikin so zeichnet. Auch lag es nah, an
katholischen Bindung der beiden Monthivermädchen einen Teil der
zu beziehen.

Um ein Haar wäre Verena Monthiver Nonne geworden; die Drei-
säkularisation, die Kloster Lichtental erleidet, gibt sie der Welt
zurück. Die Säkularisation selbst habe ich nicht dargestellt und es
auch überall sonst gehalten. Ein Roman, auch der in der Vergangenheit
spielende, hat Menschen und Schicksale zu gestalten. Er zeigt, wie
einer (oder eine) sich seinen Platz ~~sucht~~ in der Weltordnung sucht
wird immer ein Widerstreit zwischen dem Zeitgegebenen und dem Ewigen
sein, ob es nun um das Menschliche oder das Göttlicheeewige geht.

[Das Zeitliche ist nur Hintergrund für das Ewigere, daher auch die
schichtliche in einem Roman, dem an seelischen Tiefgang liegt,

Hintergrund sein darf.

Man liest heute schnell. Den wenigsten, die den zweiten Band Hand nehmen, wird der Inhalt des ersten noch gegenwärtig sein - Menschen und ihre Charaktere werden ihnen nicht mehr gegenwärtig. Ich kann daran nichts ändern, auch muss jeder Teil für sich selbst stehen. Wer die Vorgeschichte Anselms kennt, wird besser begreifen, halb seine Ehe mit Betty nicht die Belastungsprobe erträgt: dies rat war für ihn, den Tastenden, noch nicht Überzeugung, noch nicht Notwendigkeit. Wer die Vorgeschichte nicht kennt, wird aus den Te auf die Grundanlage der Charaktere schliessen und sich mit der Feststellung begnügen, es wirke wahrscheinlich, dass sie so handeln.

Was verlockt immer wieder dazu, Fortsetzungsromane zu schreiben. Nun, wer das unternimmt, tritt instinktiv, er stellt sich instinktiv in den Schatten einer grossen mystischen Gottheit, der Zeit. In der Gottheit wird man unschwer das Prinzip des Lebens selbst, das Schicksal, das Auftretende und sich Verwandelnde, erkennen. Auch sie ist ein Wesen, hat das zwiefache Gesicht, das des Lebenden und das des Toten. Was wächst, will Zeit haben, und auch, was sterben soll.

Ein Roman muss weltanschaulich überweht sein, man kann auch nicht religiös. Aber weder Weltanschauung noch Religion dürfen direkt angeboten werden: für sie beide steht die ZEIT. Sie allein ist mystisch und real in einem. In ihrem Schatten nehmen die Figuren vor sich selbst das kleinere, unbeschwertere, demütigere Format an, das als durch Kunst gestalteten Menschen eigentümlich ist und von unvollkommen als Stilisierung bezeichnet wird.

Ein Roman tangt nichts, wenn er nicht das Walten der Zeit selbst lässt. In einem gewissen Augenblick muss der Leser fühlen, dass sich die Führung der Schicksale in die Hand nimmt und der Geführte nur noch gehorchen, zu warten, nachzugeben hat. Ich denke, dass man es in der Hand und Verena dort empfindet, wo Betty zu Anselm nach Karlsruhe kommt.

seinen ganzen, auf Vereinigung mit Verena aufgebauten Lebensplan stört. Und wiederum am Schluss, als Anselm, der längst keine Lebenspläne mehr macht, doch noch mit Verena vereinigt wird: die ZEIT hat es in Ordnung gebracht.

So intensiv wie der Anselm die dunkle Gottheit spürte, spürt sein Gestalter - mit irgendeinem überpersönlichen Gefühl muss man Feder bei dem Worte Finis niederlegen.

X X

1936 folgte SCHERZO, 1938 PERSONEN UND PERSONCHEN, 1943 DAS QUINTETT - alle drei Romane behandeln heutige Menschen in badischer Landschaft, auf oberrheinischen Hintergrund. Das Quintett nimmt eine Mittelstellung ein, es spielt 1900, unter den ansässigen Bürgern Altstadt von Baden-Baden; dass es auch diese, nicht nur den Fremdenort gab, hatte noch niemand bedacht.

Und 1938 - schon spürend, dass es gut sei, sich eine eigene Welt zu schaffen und eine Zuflucht in ihr zu finden, wenn draussen Krieg der tobte - begann ich den FORTUNAT, der sich fünf Jahre beschäftigt hat. Auch er ist, wenn kein ganzer, so doch ein halber badischer Roman, erstens durch den Anfang, wo der Viconte Jacques Maslin noch der kob Kestenholz, Sohn eines Lörracher Chirurgen ist; zweitens weil er, nun Frauenarzt in Paris, immer wieder Aufenthalt in einem badischen Winkel nimmt, den er die Au nennt und der unschwer als die liche Gegend am Sasbachwalden bestimmt werden kann.

In Alter wählt der Fortunat die Au zum endgiltigen Ruhesitz. kehrt, bei aller Unabhängigkeit oder Eigenwilligkeit, dahin zurück, wo er Kind gewesen war. Die Grosstadt sah seinen Aufstieg, die Stille der Landschaft rief ihn zuletzt.

Man rechnet mich nicht zu den Heimatdichtern im engeren Sinne, denen, die Blut und Boden auf ihr Pⁿapier geschrieben haben. Mir ist es lieb so - ich strebe weitere Wirkungen als lokale an. Aber damit mit einer Landschaft verbunden zu sein und, ungeachtet aller Geistesfreiheit, doch die sinnliche Flanke zu decken, will sagen, aus dem Ansehenhaftigen gestalten zu können, lege ich Wert.

In den früheren Jahren war ich links vom Rhein zu Hause, in den späteren rechts - beide Seiten des Stromes schlossen und wölben sich zum Lebensraum am Oberrhein. Und das ist eine Zuweisung, die mir ge-